

Dr. Vera Kattermann:

### **Grenz-Erkundungen**

Eindrücke von der 17. Tagung der Internationalen Gruppenanalytischen Gesellschaft (GASI- Group Analytic Society International),  
15.-19.8.17 in Berlin

Am Anfang füllt sich der Raum mit pastösen Geigentönen. Celli und Bratschen stimmen ein und stellen eine Art sphärischen Klangteppich her. Lauschen. Vorsichtig tastet die Musik, verbindet Musiker und Zuhörer. Plötzlich aber wird das zarte Klanggewebe zerrissen von verstörend scharfen und schrägen Trompetentönen. Die Musik wirkt aufgebrochen in Widerstreit, in sich gegenseitig zersetzende Klangfragmente. Und doch: Was zunächst verstört, transformiert sich allmählich. Denn je öfter sich die Abfolge aus vorsichtigen Streicher-Harmonien und plötzlich einbrechenden Bläser-Dissonanzen wiederholt, desto mehr wandelt sich das Dissonante zu einem Dialog der Instrumente, der im Scheitern zur Musik wird.

Das Werk „The Unanswered Question“ des Komponisten Charles Ives begeisterte nicht zufällig beim Konzert der deutsch-skandinavischen Orchesterwoche zum Abschluss des fünftägigen Symposiums der Internationalen Gruppenanalytischen Vereinigung. In Zusammenarbeit mit dem Berliner Institut für Gruppenanalyse und der Deutschen Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie wurden Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt Mitte August nach Berlin eingeladen. Das Tagungsthema „Crossing Borders“ („Grenzen übertreten“ oder auch „Grenzüberschreitungen“) beschäftigte auch die jungen Musiker. Sie ließen die Kongressteilnehmer allmorgendlich am Fortschritt der musikalischen Proben teilnehmen und profitierten selbst von gruppenspezifischer Arbeit als Orchestergruppe. Neben der Erstaufführung des eigens für die Tagung komponierten Werks „Crossing Borders“ des Dirigenten und Komponisten Andreas Peer Kähler bildete Ives' Komposition ein musikalisches Leitmotiv der Tagung. Im Englischen wird der Therapiegruppenleiter auch Dirigent (Conductor) genannt und im günstigen Fall gelingt einer gruppenanalytischen Therapiegruppe genau dies: aus der Vielzahl der Stimmen die Bandbreite der Töne hervorzulocken und gegeneinanderzustellen, Verbindungen entstehen und wieder aufbrechen zu lassen, das Gemeinsame und das Trennende gleichermaßen zu halten wie auszuhalten, sodass Individuation in Verbindung erfahrbar wird. Und immer geht es in diesem Zusammenspiel um Grenzen: um das Ausloten der subjektiven Grenzen ebenso wie um die Grenzen der Gruppe selbst.

Wie können wir lernen, mit diesen Grenzen zu arbeiten und umzugehen? Sind sie nötiger Schutz oder störende Begrenzung? Die Tagung ermöglichte, diesen Fragen auf sehr unterschiedlichen Ebenen nachzugehen. Ein wesentlicher theoretischer Fokus lag auf einem brennenden politischen Problem unserer Zeit, die weltweit eklatante Zunahme an Geflüchteten und Vertriebenen. Damit verbundene seelische

Grenz-Phänomene fordern uns heraus: Abgrenzungsbedürfnisse, Fragen nach Inklusion und Exklusion, Fragen nach Integration und Spaltung treten ins Zentrum politischer Debatten. Die Konstanzer Professorin und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann stellte anlässlich ihres Vortrags zum Thema „Migration und Erinnern“ ermutigend fest, dass gerade Gruppentherapeuten Experten für die gesellschaftlichen Probleme sein dürften: Denn tatsächlich lassen sich Gesellschaften als sehr große Großgruppen verstehen. Sie verwies auf die Doppelfunktion des Erinnerns, das zeitliche Grenzen oder Begrenzungen aufhebt und transzendiert. Einerseits indem die innere Beziehung zu den Toten qua Erinnern aufrecht erhalten wird, andererseits indem vergangenes traumatisches Erleben auf die Vergangenheit fixiert hält, die Vergangenheit nicht vergangen sein lässt. Beide Aspekte kennzeichnen wesentlich das Erleben der Flucht. Auch der Gründervater der Gruppenanalyse S.H. Foulkes wurde von seinen Erfahrungen als Geflüchteter im Zweiten Weltkrieg geprägt. Der deutsche Psychiater und Psychoanalytiker Siegmund Heinrich Fuchs musste 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft nach Großbritannien emigrieren und änderte mit Annahme der britischen Staatsbürgerschaft auch seinen Namen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass er im Folgenden die heilende Kraft der Arbeit mit dem Unbewussten in einer Gruppe ausarbeiten konnte? Die Gruppenanalyse fokussiert auf die Tiefenschichten der Gruppenbeziehungen, wie sie sich etwa auch in der Beziehung zwischen Geflüchteten und aufnehmender Gesellschaft zeigen. So erinnerte der in der internationalen Diplomatie engagierte US-amerikanische Psychoanalytiker Vamik Volkan daran, dass Fremdenangst lebensgeschichtlich schon sehr früh entwickelt wird. Hier markiert sich die Grenze von Vertrautem und ängstigend Unvertrautem. Bald bildet sich im Kind auch die ethnische Großgruppenidentität, die für das Markieren der Zugehörigkeit zwischen Wir und Ihr unterscheidet. Damit verbundene Vorurteile ebenso wie die Betonung nationaler Werte seien normal und ungefährlich, solange sie nicht negativ übertrieben und politisch instrumentalisiert würden. Die Globalisierung weiche aber Gefühle der Zugehörigkeit auf und verstärke die Frage nach dem „Wer sind wir?“. Dies erkläre einerseits die Zunahme nationalistischer Politik, wie auch Trump sie verfolgt. In dessen Forderung nach einer Mauer vor Mexico spiegele sich ein verschärftes Bedürfnis nach seelischer Abgrenzung, das sich im Räumlichen manifestiere. Umgekehrt hätten aber auch Religionen eine starke Sogwirkung über das Angebot einer alternativen Großgruppenidentität, welche die bestehende auflösen, transzendieren oder ersetzen könne. Und auch hier lasse sich das Bedürfnis nach Abgrenzung auf räumlicher Ebene aufzeigen: die islamistische Vereinigung ISIS etwa ringt weiterhin um das Etablieren eines auch territorialen Kalifats.

Aber welche Alternativen bestehen zur immer rigideren Fixierung auf innere und äußere Grenzen in einer Welt, in der sich die bestehenden Grenzen gleichsam verflüssigen und Zugehörigkeiten diffuser und virtueller werden? In der Analogie des Orchesters gesprochen: was ist,

wenn die Instrumente durcheinander sitzen, getauscht werden, sich fremde Töne in die gewohnten mengen?

Geflüchtete stehen für Grenzenlosigkeit: durch den erlebten Verlust sicherer Grenzen (wie sie etwa durch den Verlust des eigenen Heims repräsentiert werden) ebenso wie vom dann notwendigen Überschreiten von Landesgrenzen. Elisabeth Rohr, Gruppenanalytikerin und Professorin für Interkulturelle Erziehung in Marburg, machte in ihrem Vortrag deutlich, dass Geflüchtete damit ein ganzes Kaleidoskop an Gefühlen auslösen, die massive Abwehr hervorrufen: ungeschützt und bedroht, erniedrigt und beschämt, instabil und verlustig des Vertrauten und Bekannten. Steht Fremdenhass also für den Wunsch, sich selbst in maximale Distanz zu diesen Gefühlen zu bringen? Oder ist es manchmal einfach nur die Erschöpfung des Mitgefühls durch eine zu umfassende und überwältigende Zeugenschaft von Leid, welche Empathie verhindert, wie die Londoner Gruppenanalytikerin MJ Maher zu bedenken gab? Abermals könnte dann das Gefühl einer sicheren Zugehörigkeit und der sicheren Präsenz anderer die Gefühls-Bedrohungen lindern. Elisabeth Rohr verwies darauf, dass Psychotherapeuten für die Herausforderungen der globalisierten Welt dringlich Fähigkeiten entwickeln oder verfeinern müssen, wie etwa Toleranz, Kultursensibilität und das Wissen über Vorurteile, transkulturelle Phänomene und Machtbeziehungen. Alltagspraktisch kann es auch einfach bedeuten, dass wir mindestens eine Fremdsprache erlernen sollten. Vor allem aber brauchen wir gute professionelle Netzwerke, in denen unsere Fragen und blinden Flecke aufgehoben sind und gespiegelt werden können, so Rohr.

Die Tagung der internationalen gruppenanalytischen Vereinigung bot mit 640 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 42 Ländern eine optimale Plattform für das Herstellen solcher Netzwerke.

Die weit über 200 Beiträge, Workshops und Vorträge diskutierten in enormer thematischer Fülle die zahlreichen Anwendungsfelder gruppenanalytischen Denkens und Handelns. Die kollegiale Diskussion gruppentherapeutischen Arbeitens erlaubte einen umfassenden und fruchtbaren Blick weit über den eigenen nationalen Tellerrand hinweg. So widmete sich etwa ein mehrtägiges Panel der gruppenanalytischen Arbeit mit Geflüchteten. Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen aus England, Schweden oder Griechenland bereicherten im Austausch mit deutschen Konzepten und machten die umfassenden und teilweise widersprüchlichen Probleme deutlich, mit denen Geflüchtete ebenso wie deren Helfer kämpfen. Auch hier ist die Erfahrung der Zugehörigkeit zu einer Gruppe als seelische Beheimatung absolut zentral. Andere fachliche Schwerpunkte wurden durch mehrtägige Panels zur Diskussion des sozialen Unbewussten oder zur Diskussion der Arbeit mit Kindern bzw. der Arbeit mit Gewaltopfern gesetzt. Faszinierend schilderten verschiedene Beiträge den Kulturtransfer gruppenanalytischer Konzepte: Gruppenanalyse befruchtet die gruppentherapeutische Arbeit in China, sie wird im Sudan mit

Traumaopfern angewendet und hilft in Südafrika, die seelischen Folgen der Apartheid zu bearbeiten. Die Gruppenanalyse ist zweifelsfrei deswegen ein so elegant transferierbares Angebot, da die heilsame Wirkung von Gruppen kulturübergreifend überzeugt. Wie auch in der Musik braucht es keine Sprache, um sie zu spüren und unmittelbar zu verstehen. Und doch stoßen manche Konzepte der Gruppenanalyse im Kulturtransfer natürlich an ihre Grenzen. Kolleginnen, die in Ruanda gruppenanalytisch ausbilden, berichteten etwa, wie fremd die Idee der freien Assoziation dort zunächst anmutet. Da zudem in der ruandischen Kultur Diskretion und Höflichkeit großgeschrieben werden, ist der ungefilterte Ausdruck von Gefühlen ein durchaus prekäres therapeutisches Angebot. Aber die praktische Arbeit vor Ort macht die Bereicherung transparent, wenn Grenzen so stabil sind, dass sie tragen und durchlässig genug, um Neues zu integrieren. Die Grenzen der Gruppenanalyse liegen in der Arbeit mit dem Unbewussten, sie erlauben zugleich die Erweiterung um non-verbale und auch körperfokussierende Zugänge. So integrieren die Kolleginnen in Ruanda auch Tanz und Gesang in ihr Angebot und konnten sich so flexibel de kulturellen Kontext anpassen.

Ist also die Gruppenanalyse wie ein Orchester, das mühelos mehr und mehr Instrumente und fremde Klänge und Weisen zu integrieren vermag? Eine besondere Kostbarkeit gruppenanalytischer Tagungen besteht im Zusammenspiel fachlichen Austauschs und unmittelbarer Selbsterfahrung in Klein- und Großgruppenarbeit. Hier zeigt sich die Mühsal der Dialektik von Identität und Zugehörigkeit bisweilen mit besonderer Schärfe. Auch hier gilt das Prinzip der freien Assoziation – bei der Vielzahl an Teilnehmern einer Großgruppe eine enorme Herausforderung. Auffallend war, wie intensiv um Verständigung per se gerungen wurde: Können sich die mehreren Hundert Teilnehmer aus zig Nationen im Plenum akustisch, geschweige denn inhaltlich verstehen? Kann sich meine eigene Stimme artikulieren, aufgenommen, verworfen werden? Kann ein Orchester zusammenspielen, wenn sich die Instrumentenstimmen nicht hören können? Oder wird das Wort überbewertet? Immer wieder oszillierte der Gruppenprozess zwischen einem beseligenden Gefühl der Gemeinschaft und der frustrierenden Erfahrung von Differenz, Konflikt, Wut und Nicht-Verständigung bis hin zum drohenden Zerfall des Gruppengefühls. Spürbar wurde so das basale Bedürfnis danach, die Gruppe als einenden Ort gegenüber Chaos und Vereinzelung zu verteidigen, eine gemeinsame und verbindliche Gruppen-Kultur herzustellen und aufrechtzuerhalten. Zugehörigkeit verheißt dann nicht nur Schutz, sondern auch die Verteidigung des Prinzips Hoffnung. Das dürfte auch für Nationen gelten. „Crossing Borders“: die jungen Musikerinnen und Musiker des Orchesterprojekts konnten die Paradoxien der Ein- und Ausgrenzungsphänomene meisterhaft zum Ausdruck bringen. Zusammenspielen bedeutet Mühsal, erfordert Üben, bringt an persönliche Grenzen. Aber vielleicht kann die Liebesfähigkeit des Menschen nirgendwo

so pulsierende Momente des Leuchtens erzeugen wie im Versuch des Zusammenspiels auch in dissonanten Differenzen.

(erschieden in: aerzteblatt PP 16, Ausgabe September 2017, Seite 447)